Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses**

Band (Jahr): **14 (1926)**

Heft 4

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BERN, 20. April 1926 N° 4 XIV. JAHRGANG

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 2; Nichtmitglieder: Fr. 3.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag.
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts.
Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.
Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.
Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Ralligen.
Postscheck des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins: Nr. III/1554.

Inhalt: Englische Arbeitszeit und Familie. — Aus dem Zentralvorstand. — Eine mustergültige Fortbildungsschule. — Kinder- und Frauenschutz. — Unentgeltliche Kinderversorgung. — Aus den Sektionen. — Frau Regina Graf-Dreyfuss, Willisau (mit Bild). — Eine Frage. — Frühling in Brüssel. — Inserate.

Englische Arbeitszeit und Familie.

Von Dr. *W. R.*

Nicht weil sie « englische » Arbeitszeit heisst, nicht weil sie vom Auslande kommt, soll die durchgehende Arbeitszeit auch in unserm Lande bedacht und besprochen werden, sondern weil sie trotz allen Widerständen, die sie bei uns erfährt, doch wert ist, wenigstens ernstlich betrachtet zu werden. Und übrigens dürfen wir gleich vorausschicken: die Engländer sind doch in aller Welt als nüchternes, aufs Praktische und Gesunde gerichtetes Volk bekannt, als Geschäftsleute, die nichts Romantisches unternehmen, wenn es ihnen nicht sichern Ertrag verspricht. Und auch wir Schweizer gelten sonst als nüchterne, bedachtsame Leute, die lieber den Spatz in der Hand haben als drei noch so schöne weisse Tauben auf dem Dache. Warum also verschliessen wir uns so hartnäckig der Frage der englischen Arbeitszeit?

Das Familienleben von heute verdient sehr oft diesen Namen nicht mehr. Was haben wir mancherorts für ein Familienleben? Zur Familie gehört doch schliesslich auch der Vater — ist er aber jemals wirklich und ruhig zu Hause, sodass er sich von Herzen am Leben der übrigen Familie beteiligen kann? Nein, der moderne Vater — zumal der städtische Vater — hat keine Zeit mehr für sein Heimleben. Tagsüber frisst ihn der Beruf völlig auf, sodass er meist erst abends frei wird und sich der Familie widmen kann — sagen wir lieber: könnte, wenn..., ja, wenn abends nicht noch Kegelklub, Gesangverein, Parteiversammlung, Quartierleist, Sitzungen aller Art usw. ihn der Familie wegnähmen! Viele dieser ausserfamiliären « Verpflichtungen » sind ja freilich nicht durchaus dringlicher Natur, sondern stehen im freien Belieben des Mannes, sofern er in sich selber frei genug ist, auch allfälligen Spötteleien über seine Herdhockerei

und sein « Philistertum » mutig standzuhalten. (Nur nebenbei die Frage : wer ist eigentlich der grössere Philister, derjenige, der den traulichen Herd des eigenen Heims liebt und dort seine Gemütskräfte pflegt, oder derjenige, der ins Wirtshaus sitzt und nichts Tieferes oder Höheres kennt als das Kannegiessern ?) Aber auch die vielen ernsthaften Verpflichtungen, die den Mann und Vater abends aus dem Hause und aus dem gemütlichen Familienkreise zwingen, sind für viele Frauen und Familien unerträglich. Das Ende vom Lied ist eine Ehe, die keine Ehe war, weil sie nicht gelebt wurde, weil die beiden Ehegatten ja sozusagen nie richtig miteinander gelebt haben, und ist eine Familie, die ebenfalls keine rechte Familie war, weil sie fast immer ohne Vater blieb...

Und doch ist die Pflege eines warmen, wohlgegründeten Familienlebens nicht nur eine Frage, die den Einzelnen angeht, sondern ist ebensosehr eine Frage der Volksgesundheit und des Volkswohlseins, also eine Frage der nationalen Gesundheit und der Kräftigung des Staates. Es gibt ja wohl nicht viele Leute, die sich ihrer wichtigen Rolle innerhalb des Volksganzen immer bewusst bleiben; der Einzelne wird, wo die Staatsgesetze ihm freie Hand lassen, in den meisten Fällen nach seinem privaten Gutdünken entscheiden und leben. Trotzdem aber baut sich der Staat auf der Familie auf, und wie sein Familienleben aussieht, so sieht letztlich auch der Staat selber aus. Daher ist es so überaus wichtig, wie sich das Familienleben eines Volkes gestaltet, und so hat nicht allein der einzelne Mensch, sondern auch die Nation als solche ein höchstes Interesse daran, das Leben in den Familien auf eine Stufe zu heben, wo sich Zufriedenheit, Intimität und Freudigkeit entwickeln können, lauter lebenswichtige Grundlagen und Voraussetzungen für gedeihliche Gesundheit des Einzelnen wie des Volksganzen.

* * *

Vor wenigen Jahren ist im Schosse der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft über die Frage verhandelt worden : « Was kann gegenwärtig zur Hebung des Familiensinnes und Familienlebens getan werden ? » Natürlich sind Trunksucht, Kinosucht, Festseuche, Verein- und Sportseuche, auch missliche Wohnverhältnisse und andere soziale Misstände triftige Gründe für den Zerfall des Familienlebens, und natürlich kommt man all diesen Schäden nicht bei, wenn man bloss dagegen wettert oder wenn man besondere Steuern dafür erlässt. Selbstverständlich kann auch die idealste Einführung der englischen Arbeitszeit die Volksschäden nicht heilen, wenn nicht zugleich neue, fruchtbare, überzeugende Gedanken in die Welt gestreut werden und die Möglichkeit geschaffen wird, dass diese Saat in den Gemütern aufgehe. Denn nicht äussere Massnahmen ändern und heilen die Welt, sondern einzig innere Wandlungen, veränderte, gesundere Gesinnung. Aber die durchgehende Arbeitszeit gibt — wenn nicht neue Gedanken, so doch wenigstens vermehrte Gelegenheit, neben der rein beruflichen noch häusliche und Gartenarbeit zu verrichten oder sich sonstwie dem Leben der Familie anzuschliessen.

Bedenken wir nur einmal, was es heisst, wenn die übliche zweistündige Mittagspause abgekürzt wird und die Arbeit dafür schon um 4 oder halb 5 Uhr zu Ende ist. Heute, da sich gerade in den Städten immer grössere Geschäftsviertel bilden und da die Wohnstätten immer mehr in die Vororte hinaus verlegt werden, bedeuten die Stunden von 12 bis 2 Uhr für die meisten Arbeitnehmer nichts als verhastete und darum verlorene Zeit. Der Weg zum Heim und von

da wieder zurück zur Arbeit verzehrt so viel Zeit, dass für das eigentliche Mittagessen nicht mehr sonderlich viel übrig bleibt; höchstens langt es noch gerade zum Durchfliegen der Zeitung, auf keinen Fall aber zum Beginnen irgend einer ernstlichen Haus- oder Gartenarbeit oder anderweitiger Beschäftigung. Fällt nun aber, wie dies in der englischen Arbeitszeit geschieht, diese Mittagspause dahin, indem nur ein frugales Zwischenmahl eingenommen wird, möglichst in der Nähe des Arbeitsplatzes, — so wird dadurch nicht nur die Arbeitsfähigkeit wachgehalten, sondern auch die abendliche Freizeit bedeutend verlängert. Die Hasterei, die in der Mittagszeit für viele einen täglichen Grund der Unruhe und Aufreibung bildet, hört auf; der Arbeitnehmer kommt eine bis zwei Stunden früher nach Hause, hat einen weit ausgiebigeren Abend vor sich und kann sich nun auch mit Genugtuung und Ruhe noch an eine Neben- oder Lieblingsbeschäftigung machen, kann im Pflanzplatz herumbasteln, kann mit Frau und Kindern beschauliche Abendspaziergänge unternehmen, kann überhaupt noch etwas beginnen, ohne das Gefühl zu haben, die Schlafensstunde stehe schon vor der Türe und breche unnachsichtig alles private Leben ab.

Diese englische oder durchgehende Arbeitszeit, die am letztjährigen *Städtetag in Neuenburg* den Mitgliedstädten zur Einführung in ihren Betrieben empfohlen wurde, und zwar auch von ärztlicher Seite, bietet eine nicht zu leugnende Grundlage für ein Familienleben, das im Vergleich mit dem bisherigen weitaus fruchtbarer und gesunder werden wird. Die wirtschaftlichen Vorteile, die von anderer Seite her beleuchtet werden mögen, stehen ausser Frage; die moralischen liegen auf der Hand. Denn die bessere Ausnützung der Freizeit oder auch die bessere Einteilung und Anlage der Arbeitszeit hat eine für das Wohlbefinden des Volkes kaum zu überschätzende Bedeutung.

Wenn durch sie nur schon der Gedanke geweckt wird, dass wir letzten Endes nicht einzig und allein da sind, um unser ganzes Leben an Berufsarbeit und an den Schlaf zu verschwenden, sondern dass wir neben der pflichtgetreu erledigten Berufsarbeit auch noch eine mindestens ebenso wichtige Arbeit an unserm eigenen Innern und Selbst zu verrichten haben — diese Einsicht allein schon würde genügen, unser Volksleben zu verinnerlichen und also gesunder zu gestalten; man würde sich bald nicht mehr über die allgemeine Festseuche zu beklagen haben. Um aber die nötige freie Zeit und Schwungkraft für diese niemals langweilige, niemals ermüdende, im Gegenteil uns erneuernde und erstarkende Arbeit an unserer Seele zu erübrigen, dazu wäre die englische Arbeitszeit in schönstem Masse geeignet. Wir werden dann abends nicht mehr nur noch gerade dazu taugen, im Wirtshaus zu jassen oder nutzlos zu politisieren, in Vereinen zu hocken usw., sondern werden nun auch wieder Freude und Bedürfnis haben, ein gutes Buch zur Hand zu nehmen, vielleicht auch zu musizieren, im Familienkreis miteinander zu singen, intimere Freundschaft zu pflegen, uns weiter zu bilden, unsere Gedankenwelt zu bereichern und damit unser ganzes Leben voller zu gestalten. Was das für unser Familienleben bedeutet, für die Hebung der Familien- und damit auch der Volksgesinnung, ist gar nicht abzuschätzen.

* * *

Natürlich bringt die Umstellung der Arbeitszeit gerade auch für die Frauen etliche Umstellungen in der Haushaltungsarbeit. Das Frühstück, das die Hausfrau dem auf die Arbeit gehenden Manne bereitet, wird ausgiebiger, nahrhafter sein

müssen; das mehr imbissartige Mittagsmahl, das der Mann bei der Arbeitsstätte einzunehmen Gelegenheit hat, wird auch die Daheimgebliebenen mehr oder minder bestimmen, zu Mittag sich anders als üblich einzurichten. Das bisherige Mittagsmahl wird dann eben am besten auf den Abend verlegt, kann aber, da der Mann früher als sonst heimkehrt, auch früher eingenommen werden als sonst das Abendessen, was wiederum zur Folge hat, dass die Abwascharbeiten eher beendigt sind und so auch die Hausfrau einen längern freien Abend vor sich sieht, ganz abgesehen davon, dass es nur von Gutem sein kann, wenn die Zwischenzeit zwischen dem volleren Nachtessen und dem Schlafengehen mehr ausgedehnt wird. Das einfachere Mittagsmahl — Frauen und Kinder essen ja, wenn der Vater nicht zu Hause ist, ganz gerne allerhand Milchspeisen, Rösti, Kaffee usw. — verursacht auch weniger « Aufräumungsarbeit », was wiederum die Nachmittagszeit für die Frau und ihre Kinder erspriesslicher gestaltet. Die Umstellung wird vermutlich nicht allen Frauen zusagen; den gewohnten Rhythmus der täglichen Arbeit geben nicht alle leichtlich auf, selbst wenn eine neue Einteilung ihnen mehr Vorteile verspricht. Aber wer guten Willens ist, wird sicherlich nur eine kurze Zeit des Gewöhnens brauchen und die « Umschichtung » reibungslos durchführen können.

* * *

Es ist gegen die Einführung einer kurzen Zwischenmahlzeit zur Mittagszeit auch von ärztlicher Seite allerhand eingewendet worden : statistische Aufnahmen sollen bekräftigen, dass die durchgehende Arbeitsweise mit der Zeit schwächend, « ausmergelnd » wirke, dass gewisse nervöse Zustände durch sie entstünden usw. Das mag in manchen Fällen stimmen, ist aber ganz sicher in der Hauptsache eine Suggestionswirkung : der Gedanke, dass man zu Mittag nicht gehörig esse und ruhe, schreckt gewisse Gemüter und fördert daher die entsprechende Wirkung an ihrem Körper zutage. Das sind ja altbekannte Erscheinungen. Sicher ist, dass diese schwächenden Wirkungen der englischen Arbeitszeit nicht mehr eintreten, sobald die englische Arbeitszeit allgemein anerkannt, gebilligt, eingeführt und also eine Gewohnheit, eine Selbstverständlichkeit wird. Denn sonst müsste ja schliesslich das englische Volk nachgerade vor lauter Nervosität auf der britischen Insel herumtanzen. Und die Amerikaner, die trotz allem Arbeitsteufel doch auch ihr Leben zu geniessen wissen, müssten auch längst am Aussterben sein. Nein — das sind Furchtgespinnste, die sich verflüchtigen und wirkungslos werden, sobald der Gedanke der englischen Arbeitszeit einmal allgemein aufgenommen und sachlich und ruhig betrachtet wird. (Um nur ein schweizerisches Beispiel zu nennen : wieso geniessen denn die vielen Tausende, die den ganzen Sommer über im Zürcher Strandbad oder im Berner Aarebad ihre Mittagszeit verbringen, dabei meist nur ein Stück Brot und eine Wurst oder sonst etwas Weniges, eine so blühende, strotzende Gesundheit ?)

* * *

Viele Frauen werden vielleicht auch vorbringen, dass durch die englische Arbeitszeit der Mann und der Vater tagsüber der Familie noch mehr entzogen werde als ohnehin. Dieser Einwand hat aber nur scheinbar seine Berechtigung. Denn was haben Frau und Kinder vom Vater in der knappen Zeit von 12 bis 2 Uhr, wenn er — was in grösseren Städten fast durchwegs der Fall ist — bis zu einer halben Stunde Fahrt nach Hause und ebensoviel Zeit wieder für die

Fahrt zur Arbeit benötigt, ihm also nur eine Stunde Frist zum Essen bleibt? Wohl braucht er ja kaum diese volle Stunde für sein Mittagsmahl — aber er wird auf jeden Fall den nötigen Sinn nicht aufbringen, um sich in dieser kurzen Zeit noch den Anliegen der Familie, der Frau oder der Kinder oder anderer Familienglieder ernstlich zu widmen. Wie sollte er die nötige Ruhe in sich selber haben, um auf sie einzugehen? Wird er nicht im Gegenteil eher gereizt sein, wenn man ihm in der ohnehin kurz bemessenen Mittagspause noch mit allerhand Fragen und Forderungen kommt, die er nicht gleich erledigen kann, die von ihm Nachdenken oder allerlei Handgriffe verlangen? Ist er da überhaupt zu Hause? Weilen seine Gedanken nicht irgendwie doch immer noch im Geschäft und bei der Arbeit? Wird dann aber die ganze Familie nicht weit mehr von ihm haben, wenn er abends um fast zwei Stunden früher heimkommt und dann die offizielle Tagesarbeit hinter ihm liegt und er auch vielmehr zusammenhängende Freizeit vor sich sieht? Nun kann er auch viel eher und mit mehr Gründlichkeit, Geduld und Verständnis in das Leben und Werden der Kinder eingreifen, kann sich mit ihnen abgeben, ihnen bei den Schulaufgaben helfen, ihnen anderweitig mit Rat und Auskunft zur Verfügung stehen; damit nimmt er nicht nur einen notwendigen Teil der Erziehungsarbeit auf sich, er erleichtert auch die Lasten, die sonst fast ausschliesslich auf den Schultern seiner Frau liegen, und stellt so einen gesunden Ausgleich her in den rein häuslichen und familiären Pflichten und Freuden. Dem Familienleben in seinem ganzen Umfange kann solcher Ausgleich nur zustatten kommen.

Das ganze Problem greift so sehr in die Tiefe der Volks- und Staatshygiene, dass es sich wohl lohnt, der Sache aufmerksam nachzugehen, sie durchzudenken und einen Versuch zu wagen. Stadtrat Dr. med. Häberlin, der Vorsteher des Gesundheitsamtes der Stadt Zürich, der am Neuenburger Städtetag die durchgehende Arbeitszeit beleuchtete und empfahl, wies mit Recht darauf hin, dass ein eigentliches Opfer von niemand verlangt wird. « Der Uebergang wird seine erträglichen Unbequemlichkeiten bringen — der materielle Gewinn wird jedem zufallen, und zudem wird ein jeder der sozialen Segnungen einer zweckmässigeren Tageseinteilung teilhaftig werden. »

Liegt es nicht auch im besonderen Interesse der Frauen, der Einführung der englischen Arbeitszeit und mit ihr eines ruhigern, gefestigtern und ausgiebigern Familienlebens auch bei uns gute Wege bahnen zu helfen?

* * *

An die Leserinnen des Zentralblattes ergeht die freundliche Einladung, sich über das Thema: « Englische Arbeitszeit und Familie » im Blatte auszusprechen, da es von Wert ist, die Meinung der Frauen über die durchgängige Arbeitszeit zu hören, die in grossen Arbeitszentren des Auslandes festen Fuss gefasst hat und als eine Folge der Wohn- und Verkehrsverhältnisse anzusehen ist.

Aus dem Zentralvorstand.

Unsere *Generalversammlung in Thun* findet am 13. und 14. Juni statt. In der Mai Nummer wird das ganze Programm erscheinen. Da Thun über keinen Saal verfügt für ein Bankett von über 300 Personen, denn die Thunerfrauen erwarten einen recht zahlreichen Besuch in der «Suntigstube» unseres Kantons

— und da sie keine Trennung in verschiedene Säle wollen, so hat das Militärdepartement ihnen die Benützung der Offizierskaserne gestattet. So zieht die Gemeinnützigkeit zum erstenmal in die Kaserne ein. Ist das wohl eine Vorbedeutung für das künftige Himmelreich auf Erden, wo lauter Bruderliebe herrschen wird unter den Menschen und wir nicht, wie heute, noch ein wohlgeschultes Heer haben müssen, das, wenn unruhige Nachbaren sich streiten, mit fester Hand an der Grenze sagt: Verbotener Eingang, hier lebt ein einig Volk von Brüdern, das keine fremde Einmischung duldet.

Ein schöner Abend am ersten Tag erwartet die lieben Gemeinnützigen. Die Reihenfolge der Verhandlungen musste der Verhältnisse wegen etwas abgeändert werden; aber verraten darf man das Programm der Genüsse nicht! Bei der Fahrt auf dem See zählen die Thunerinnen aufs schönste Wetter!

Am 15. April fand das Schlussexamen unserer *Haushaltungsschule in Lenzburg* statt. Die Ausstellung der Küchenprodukte und der wunderbaren Handarbeiten zeugten nicht nur vom Fleiss der Schülerinnen, sondern bewiesen, dass die Vorsteherin mit ihren Lehrerinnen mit der grössten Hingabe an ihre Pflichten unterrichtet haben. Auch das theoretische Examen bewies, dass die Schülerinnen in alle Gebiete der Hausfrau und Mutter eingeführt werden. Den beiden Verwaltungskommissionen unserer Schulen schuldet der Verein den herzlichsten Dank für ihre mustergültige Treue und Aufopferung.

Im Namen des Zentralvorstandes,
Die Präsidentin: **Berta Trüssel.**

Eine mustergültige Fortbildungsschule.

Von den verschiedenen Schulen, die durch Anregung der Sektion Bern gegründet wurden (wir schickten damals unsere Wanderlehrerin in die verschiedenen Orte), verdient wohl Langnau-Bärau hervorgehoben zu werden. Sie leistet gerade das, was man von der Fortbildungsschule für unser Volk verlangen muss. Es ist eine richtige Belehrung über das, was die Mädchen unseres Volkes als Hausfrau und Mutter wissen sollten. Am Handarbeitsexamen in der Bärau wurde alles gelehrt und ausgeführt, was in ländlichen Familien nötig ist, bis zum Melkerhemd. Eine Ecke mit prächtigen Flickereien, alte geflickte Hosen, an denen man fast mehr Freude hatte als an den neuen, waren mit ihren eingesetzten Stücken schön ausgebreitet auf dem Tisch. Es fehlte auch nicht an netten, neuen Kleidern für Mädchen und Buben und an schöner, solider Wäsche. Erstaunt schauten die 60 anwesenden Frauen zu, als die Aufgabe gestellt wurde, jetzt müsste ohne Muster eine Schürze geschnitten werden. Zaghaft stiegen die zwei, die die Aufgabe traf, aufs Podium; aber sicher führten sie die Scheere und formten ein herziges Schürzchen ab.

Nicht weniger erfreulich war der Unterricht in allen anderen Fächern, immer den Verhältnissen angepasst. Im Kochen wird das gelehrt, was die Bauernfrau braucht. Nicht Gerichte, die nicht ins Bauernhaus gehören, sondern eine Verbesserung der einfachen ländlichen Küche, mit mehr Abwechslung in der Zubereitung der Landesprodukte ohne grösseren Zeitaufwand wird angestrebt und dabei auf die Erhaltung der Nährwerte geschaut. Das ist die Fortbildungsschule, wie sie sein soll und die Gemeinde und Staat mit Recht unterstützen.

In einem dritten Kurs mit erweitertem Kochprogramm wird auf die Fortbildungsschule aufgebaut; sie erhält sich selbst ohne Staatsbeitrag, ebenso auch der vierte Kurs für feine bürgerliche Küche, wo die Schülerinnen Fr. 50 Kursgeld bezahlen. Als ich die über 50 jungen Mädchen der Fortbildungsschule am Schlusse so vor mir sah, da musste ich unwillkürlich sagen: Heil der Gemeinde, die, so den Verhältnissen angepasst, für die Bildung der zukünftigen Hausfrauen sorgt. Der Segen ist schon jetzt in der Gemeinde fühlbar. Ein einfacher Tee mit kaltem Aufschnitt und einem Stück Torte vereinigte nachher die Besucher.

B. Trüssel.

Kinder- und Frauenschutz.

Da an der diesjährigen Hauptversammlung in Thun wiederum ein Gesamtbericht über die Arbeit aller Sektionen auf dem Gebiete des Kinder- und Frauenschutzes vorgelegt werden soll, bittet die Kommission für Kinder- und Frauenschutz alle Sektionen, einen *kurz zusammengefassten Bericht* über ihre Tätigkeit auf diesem Gebiete

a) **Mutter- und Frauenschutz:** *1. Mütterberatungsstellen, 2. Wöchnerinnen- und Säuglingsfürsorge, 3. Rechtsauskunftsstellen für Frauen, 4. Familienfürsorge, 5. Behandlung einzelner Mutter- und Frauenschutzfälle.*
b) **Kinderschutz:** *1. Säuglingsheime, Kinderkrippen, Kinderhorte, Kinderheime und Ferienheime, 2. Kostkinderpflegewesen, 3. Amtsvormundschaften, 4. weibliche Vormundschaft und Patronatschaft, 5. Behandlung einzelner Kinder- und Mädchenschutzfälle,* 6. Mädchenschutz im weitern Sinne auf dem *Gebiete der Erziehung* durch *Näh-, Flick- und Kochkurse, Berufsberatungsstellen, Fortbildungsschulen, Haushaltungsschulen*

bis *spätestens den 4. Mai* an die Unterzeichnete einzusenden.

Da der Kosten halber keine persönlichen Einladungen an die Präsidentinnen der einzelnen Sektionen abgehen, bitten wir *alle Sektionen dringend,* keinen Bericht zu unterlassen, da sonst störende Lücken entstehen und der Gesamtbericht Einbusse erleidet.

B. Bünzli, Wienerbergstrasse 13, *St. Gallen.*

Unentgeltliche Kinderversorgung
des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins.

Gesucht werden:

Meiteli, evangelische und katholische jeden Alters.
Pflegeeltern, evangelische und katholische für kleine Bubli.

Die Präsidentin der U. K. V.
Martha Burkhardt, Rapperswil (St. Gallen).

Aus den Sektionen.

Aus **Steffisburg.** In dem stattlichen, langgestreckten industriellen Dorfe, das sich am Eingang des Zulgtales Thun anschliesst, hat sich in den letzten Wochen

eine Sektion des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins gebildet. Die Frauen von Steffisburg betätigen sich schon lange in manchem Werke der Gemeinnützigkeit; nun erscheint der Zusammenschluss zu einem Verein und der Anschluss an die grosse schweizerische Vereinigung, in deren Sinn und Geist ihr bisheriges Wirken erfolgte, als natürliche Frucht der Entwicklung. Es ist ein prächtiges Ergebnis, das die Initiantinnen mit der Gründung der neuen Sektion erzielt haben, zählt dieselbe doch bereits 262 Mitglieder. In Frau *Esther Schüpbach-Heller* hat sich der Frauenverein Steffisburg eine energische, kluge und zielbewusste Präsidentin gegeben; möge ihm recht viel erfreuliche und gedeihliche Zusammenarbeit beschieden sein! *J. M.*

Schaffhausen. *Aus dem Jahresbericht 1925.* Wir blicken auf ein normal verlaufenes Jahr zurück. In 11 Sitzungen haben wir unsere Angelegenheiten durchberaten. Das Jahr brachte uns nicht neue, aber stets liebe Arbeit.

Unsere Jahresversammlung am 16. März war sehr gut besucht. Nachdem die Vereinsgeschäfte erledigt waren, sprach unsere Kassierin, Frau *Prof. Jezler,* in einem sorgfältig vorbereiteten Referat über « *Entwicklung, Ziele und Bestrebungen des modernen Handarbeitsunterrichtes* », ein Thema, das alle anwesenden Mütter mit grossem Interesse verfolgten.

Unsere *Kochschule,* die bis jetzt von den städtischen Schulen für ihre Kochlehrstunden stark benützt wurde, ist uns nun ganz zurückgegeben, weil in einem unserer Schulhäuser eine Küche erstellt wurde. Es war uns möglich, im Berichtsjahr zwei bessere und zwei einfache Kochkurse und einen Backkurs abzuhalten. Die Ausstellungen am Ende je eines Kurses legten ein vorzügliches Zeugnis ab für Lehrerin und Schülerinnen. Ein Servierkurs, von 70 Töchtern besucht, wurde unter unserer Protektion abgehalten, auch da frohe und gute Arbeit.

Unsere *Brockenstube* macht uns viel Freude, obwohl sie so primitiv als möglich ist. Sie bringt uns wirklich einen klingenden Erfolg. Den Erlös verwenden wir dazu, armen Wöchnerinnen bescheidene Kleinkinder-Ausstattungen abzugeben. Eine Einrichtung, die sich guter Frequenz erfreut.

Im weitern leisten wir z. B. aus diesem Fonds Beiträge an verschiedene gemeinnützige Institutionen, wie Erziehungsverein, Schulgärten, Flickabende für Frauen und Töchter, die im Erwerbsleben stehen, Bund abstinenter Frauen und an das kantonale Kinderheim in Löfingen.

Heimarbeit. Dieser Zweig unserer Tätigkeit ist ein bescheidener. Es fehlt an der nötigen Absatzgelegenheit. Immerhin konnten wir im letzten Spätherbst 8 Frauen so beschäftigen, dass sie sich irgendeine nötige Anschaffung leisten konnten, was ihnen ohne diesen kleinen Verdienst nicht möglich gewesen wäre.

Die Dienstbotendiplomierung gestaltet sich bei uns stets zu einem frohen Festchen. Im abgelaufenen Jahr konnten wir 20 Auszeichnungen verteilen, und zwar eine Uhr, zwei Bestecke, drei Broschen, zwei Anhänger und 12 Diplome. Eine Verlosung und einige von den hiesigen Waisenkindern aufgeführte Theaterstückli lösten eine fröhliche Stimmung aus.

Wir haben einen *Tuberkulosen-Fonds,* der uns gestattet, Kleidungsstücke abzugeben an Patienten, die in Sanatorien verbracht werden müssen.

Einen Verkauf von Plaquetten zu Gunsten der Russlandschweizer lehnten wir aus verschiedenen Gründen ab, aber wir unterstützen eine bedauernswerte *Russland-Schweizerfamilie;* an das Kostgeld einer sehr alten russischen Dame bezahlen wir regelmässig eine kleine Quote.

Das verflossene Jahr brachte uns *35 neue Mitglieder;* wir freuen uns dieses Zuwachses und hoffen auch das begonnene Jahr schaffe uns neue Freunde.

Die Präsidentin : *M. Peyer-Frey.* Die Aktuarin : *A. Biedermann.*

Biglen. *Jahresbericht.* Früher kam mir immer vor, als ob man mit den Jahresberichten die Leistungen des Frauenvereins rühmen wolle und deshalb blieben dieselben seit mehreren Jahren aus; da aber unsere geehrte Zentralpräsidentin vor kurzem einen Aufruf um Einsendung der Jahresberichte aus den Sektionen erliess, soll denn auch unsererseits ein solcher erscheinen. Die Geschäfte wurden in 6 Sitzungen erledigt. Gleich zu Anfang des Vereinsjahres beriefen wir *Fräulein Liechti, Bern,* die uns einen Vortrag über : « Die Hauswirtschaft als Beruf » hielt, der von unsern Frauen mit grosser Freude und vielem Interesse genossen wurde.

Am 4. März hörten wir Herrn Dr. med. *Troesch, Zäziwil* an, der uns über *Krebskrankheiten* und deren Behandlung an Hand von Lichtbildern belehrte; eine Sammlung für Radium am gleichen Abend ergab die Summe von Fr. 60.

Im Juni unternahmen wir eine Fahrt nach *Lenzburg;* zuerst besuchten wir die Konservenfabrik und dann die Haushaltungsschule. Dieser sei hier ein Kränzchen gewidmet für den freundlichen Empfang, das wohlzubereitete Mittagessen und die schönen musikalischen Darbietungen. Die Schule machte auf alle Besucherinnen einen sehr guten Eindruck. Nachmittags ging's noch der *Gartenbauschule Niederlenz* zu; auch dort bekamen wir viel Schönes und Lehrreiches zu sehen. Sehr befriedigt von dem wohlausgefüllten Tag fuhren wir fröhlich heimwärts.

Am 15. September ging es gemeinschaftlich an den Berner Frauentag, es galt die Schweiz. landwirtschaftliche Ausstellung zu besuchen. Dort, nach Anhören eines Referates von Herrn Lehrer *Roth, Bern,* beschlossen wir, auch in Biglen einen Gemüsebaukurs zu veranstalten, der am Ostermontag begonnen hat.

Am 6. Dezember hielt uns Herr Dr. med. *Tobler, Bern,* einen Vortrag über : « Sitten und Gebräuche in der Pflege des Kleinkindes », der alle Anwesenden sehr interessierte.

Die Weihnachtsfeier in der Kirche erfreute Alt und Jung; wir bescheren jährlich 70—80 Erwachsene und Kinder.

Bei Anlass der Hauptversammlung am 14. März hielt uns Herr Schulinspektor *Schuler* einen schönen, inhaltsreichen Vortrag über : « Schule und Elternhaus ». Dann führten wir uns im « Bären » ein gutes z'Vieri zu Gemüte, nachdem die Verhandlungen abgewickelt waren.

Zum Schluse sei noch erwähnt, dass seit zwei Jahren unsere Mädchenfortbildungsschule im Primarschulhaus eingerichtet ist und allen modernen Anforderungen entspricht. Möge sie weiter gedeihen und Segen spenden. *R. T.*

Zurzach. *Unsere Generalversammlung am 14. März 1926.* Die Arbeit des Frauenvereins ist und war von jeher Dienst im Stillen und Verborgenen. Es war deshalb auch gar nicht gut möglich, die Summe der geleisteten Arbeit der Versammlung vorzulegen. Die Hauptsache ist, dass auch im abgelaufenen Vereinsjahre hier und dort, in dieser und jener Familie Gutes getan und Hilfe gebracht werden konnte. So wurden Wöchnerinnen und Kleinkinder, kranke und notleidende Frauen unterstützt, und zu Weihnachten wurde wieder eine Bescherung für etwa 35 Kinder und 25 Frauen veranstaltet. Das einzige grös-

sere Unternehmen des Jahres war unser Näh- und Aenderkurs im Herbst unter Frau Mäders Leitung. Frau Dr. Moor, die Verwalterin der Brockenstube, verlas die Rechnung des Brockenstubenbetriebes, aus der ersehen werden konnte, dass Zuwendungen an dieses Unternehmen des Vereins dringend nötig sind. Nach der Erledigung der ersten Hälfte der Traktandenliste kamen verschiedene Vorschläge und Berichte an die Reihe, die der Generalversammlung vorgelegt werden mussten. Zuerst referierte die Präsidentin über die Schritte, die vom Vorstand unternommen worden waren, um dem Gemeinderat von Zurzach den Vorschlag einer Gemeindefürsorgerin zu unterbreiten. Gestützt auf Beobachtungen und Erfahrungen, die aus unserer Unterstützungstätigkeit resultieren, mussten wir immer mehr einsehen, dass es sehr nötig und wünschenswert wäre, wenn in unserer Gemeinde eine Gemeindewochenpflegerin angestellt würde. Diese Helferin wäre in keiner Weise eine Konkurrenz unserer bereits hier wirkenden Krankenpflegerinnen. Sie sollte die Tätigkeit dieser Schwestern nur dahin ergänzen, dass sie — was jenen infolge überreichlich vorhandener Arbeit nicht möglich ist — die Pflege jener Wöchnerinnen übernähme, die sich keine Hilfskraft leisten können, und dass sie auch in Haushaltungen, da die Mutter erkrankt und arbeitsunfähig ist, bis zum Tage ihrer Genesung die Hausarbeiten besorgte, um so zu verhindern, dass in einem solchen Haushalt nicht alles und jedes unter der Krankheit der Frau und Mutter zu leiden hat. Der Gemeinderat hat diesem Vorschlage des Vorstandes ein warmes und erfreuliches Interesse entgegengebracht, und so dürfen wir hoffen, dass unsere Anregung behandelt und zum Beschlusse den stimmfähigen Bürgern und Einwohnern vorgelegt werden wird. Dem Verein selbst wird es vorbehalten bleiben, wie bisher, auch in Zukunft den Kranken und Schwachen mit Nahrungs- und Stärkungsmitteln beizustehen. Die Generalversammlung gab gerne ihre Zustimmung zu diesem Schritte des Vorstandes, dem dadurch die frohe Gewissheit verliehen wurde, dass er im Auftrage seiner interessierten Mitglieder arbeite und ihrer Anteilnahme sicher sein darf. Darauf referierte Frau Direktor Meier als Bezirkssekretärin der Stiftung « Pro Juventute » über eine zu errichtende Mütterberatungsstelle, zu der Frau Gerschwiler, Hebamme, gerne ihre Mithilfe versprach. Der Frauenverein kommt als eine Art « Gotte » in Betracht, da es ihm wohl hie und da beschieden sein wird, bei dieser notwendigen und sehr begrüssenswerten Institution mitzuwirken. Das nächste Traktandum betraf die Ab- und Umänderung der üblichen Weihnachtsbescherung für Frauen und Kinder. Der Generalversammlung wurde folgender Vorschlag unterbreitet: Die Weihnachtsbescherung wird für kommende Zeiten nicht etwa abgeschafft, aber etwas reduziert, indem nämlich, dass der Vorstand in Unterstützungsfällen im Laufe des Jahres etwas freiere Hand hat und nicht die Hauptgeldmittel der Kasse für die Weihnachtsaktion reserviert bleiben müssen. Darauf erinnerte die Präsidentin die Vereinsmitglieder an die Brockenstube, das Sorgenkind ihrer Pflegemütter. Es wurde vorgeschlagen, jedes Mitglied sollte, wenn möglich, sich dazu verpflichten können, der Brockenstube einen « rechten » Gegenstand zukommen zu lassen, nebst dem, was beim Aus- und Einräumen unserer Schränke sich alljährlich als überflüssig erweist. Eine zirkulierende Liste kehrte mit den Namen aller Anwesenden zum Vorstandstisch zurück und berichtete so von der Hilfsbereitschaft unserer Frauen. Es wurde noch betont, dass es vor allem erwünscht wäre, wenn Kindersachen gespendet würden, da diese sich sehr gut verkaufen und immer begehrt werden. Zuletzt erteilte die General-

versammlung dem Vorstande noch ihre Zustimmung zu seiner Absicht, im Winter 1926/27 einen praktischen Kurs und etwelche belehrende Vorträge zu veranstalten.

Der Generalversammlung schloss sich an das Referat von Herrn Dr. Attenhofer über « Krebskrankheit und ihre Bekämpfung ». Zu diesem Lichtbildervortrage waren alle Frauen von Zurzach und Umgebung eingeladen worden, und es war eine Freude, zu sehen, wie zahlreich sie der Aufforderung Folge geleistet haben. Eine grosse Zuhörerinnenmenge lauschte gespannt und aufs lebhafteste interessiert den klaren Ausführungen des Referenten. Eine sehr gemütliche Kaffeestunde schloss sich an den Vortrag an. Die Teilnehmerinnen fanden es sicher alle sehr nett, den Tag, der uns viel Interessantes geboten hatte, so ausklingen zu lassen. *E. Sch.-C.*

Frau Regina Graf-Dreyfuss, Willisau.

Motto: Bei Zypressen sprossten ihre Myrten;
Weil sie viel geduldet, liebt sie viel.
Salis.

Am Nachmittag des 9. Februar 1926 verstarb nach längerem Leiden Frau *Regina Graf-Dreyfuss.* In Willisau geboren, verlebte sie ihre frohe Jugend im elterlichen Hause; sie und ihr Bruder bildeten als die einzigen überlebenden von elf Kindern, die Freude ihrer Eltern.

Im Jahre 1874 verehelichte sich Regina Dreifuss mit dem Manne ihres Herzens. Diese Ehe mit dem vor Jahresfrist dahingegangenen Herrn Grossrat H. Graf war eine überaus glückliche zu nennen. — Sie war seine geistige Gefährtin, in getreuer Mithilfe, in idealer Lebensauffassung. —

Ihre reichen Gaben des Geistes und des Herzens stellte sie jahrzehntelang in den Dienst ihrer Mitmenschen. Sie war 26 Jahre im Vorstand des Gemein-

nützigen Frauenvereins tätig: Zehn Jahre dessen Aktuarin und zehn Jahre die Präsidentin des Vereins. — Eine grosse Liebe und die Leidenschaft der Güte machten sie ruhelos im Geben, in der Tatkraft und der Grossmut ihres Herzens. Sie scheute keine finanziellen Opfer zur Hebung des Vereins. Als Krankheiten und Schicksalsschläge sie heimsuchten, war sie gezwungen, die öffentliche Vereinstätigkeit einzustellen, doch blieb sie lebenslang die Verkörperung der Gemeinnützigkeit.

Voll innerer Schönheit strahlte ihr geistvolles Auge selbst in den Tagen des Schmerzes dem Besucher entgegen. Sie forschte eifrig nach verborgenem Leide und blieb bis an ihr Ende eine Freundin der Armen und Bedrängten.

Solange es für sie Tag war, hat sie gewirkt, in rührender Liebe, als Wohltäterin grossen Stils, keine Opfer scheuend. —

Und als der Tod zu diesem Herzen kam, und die Blumen, die sie so sehr liebte, mit ihrer Asche sich vermengten, folgten wie ein Segen ihr die Worte nach, die Herr Pfarrer Etter in seiner Grabrede für sie wählte: « Der Herr weiss von deinen Werken, von deiner Liebe und von deinem Glauben. »

Frau Regina Graf-Dreyfuss bleibt uns unvergesslich. *E. T.-M.*

Eine Frage.

Wenn wir Hausfrauen durch die Zeitung eine Hausangestellte (Dienstmädchen) suchen, pflegen sich öfters Bewerberinnen von 45—50, ja sogar noch mehr Jahren zu melden. Manche tragen deutlich das Merkzeichen jahrelanger Anstrengung und suchen vergeblich ihr Alter ein wenig zu verschleiern. Gewiss haben sie Jüngern gegenüber den Vorzug der Sachkenntnis und Uebung in allen häuslichen Arbeiten, aber meistens sind ihre physischen und moralischen Kräfte zu stark mitgenommen, um den Durchschnittsanforderungen eines Haushaltes zu genügen.

Einigt man sich trotzdem auf ein Engagement, so wird es sich bald zeigen, dass die Anpassungsfähigkeit der Angestellten nicht mehr ausreicht. So entstehen Konflikte zwischen Anforderungen und Leistungen, und es ergibt sich gegenseitige Unzufriedenheit.

Glücklich, wem es vergönnt ist, ohne Stellenwechsel von Jugend auf im gleichen Hause zu wirken; das Verwachsen mit der Familie ist wohl die idealste Lösung, die für eine Hausangestellte gedacht werden kann, und die Altersversorgung der treuen Dienerin ergibt sich dadurch von selbst.

Allein dieser äusserst seltene Fall hängt vom Zusammenwirken der Umstände und der beiderseitigen Charakter- und Gemütsbeschaffenheit ab, womit nicht ohne weiteres gerechnet werden kann.

Ausserhalb einer solchen Möglichkeit ist es aber heutzutage undenkbar, dass sich unbemittelte Hausangestellte eine sorgenfreie Existenz fürs Alter sichern könnten.

Auch im günstigsten Falle, wenn sie gesund bleiben, nicht Angehörige zu unterstützen haben und der Mode keine allzugrossen Opfer darbringen, möchten doch die Ersparnisse ohne einen Berufsersatz in spätern Jahren, nicht ausreichen. Aushülfsstellen mit Ruhepausen sind bloss für diejenigen, die noch ein Heim oder eine ständige Zuflucht haben. An Landarbeit ist nicht zu

denken, Fabrikbeschäftigung und Hausindustrie müssen in der Jugend erlernt und eingeübt werden, wenn sie etwas eintragen sollen.

Wäre es da nicht eine Aufgabe der sozialen Fürsorge, diesen auf Verdienst angewiesenen Personen angemessene Beschäftigung zu verschaffen? Auch sie haben durch ihre geleistete Arbeit ein Anrecht auf Berücksichtigung im selben Masse wie die Jugend, die erst anfängt mit der Arbeit und der noch manche Wege offen stehen. Wer macht Vorschläge oder wer teilt mit, was in dieser Beziehung bereits getan wird? *S. St.*

Frühling in Brüssel.

Von *J. Merz.*

I.

Früher als bei uns ist der Frühling in Belgien eingekehrt. Die ersten sonnigen Märztage haben dem Winter unweigerlich den Abschied gegeben. Ob auch vom Meer her immer wieder der Regenwind bläst und nasse Schauer mit sich bringt, die Temperatur bleibt milde. In der Kapitale an der Senne lebt man in den Lenz hinein. In allen den prächtigen öffentlichen Anlagen der Stadt und der Vorstädte, wo eine Ueberfülle von Denkmälern von der Schaffenslust der niederländischen Künstler zeugen, in den gepflegten Gärten der Vorort-Villen leuchten saftig grüne Rasen, blühen Bäume und Sträucher. Palmen entfalten ihre mächtigen Wedel, und üppige, farbenfrohe Tulpen-, Narzissen- und Hortensienbeete künden die Nähe der holländischen Blumenfelder, zartgrüne Schleier jungen Laubes weben über den knorrigen Weiden, die ihre Aeste in die Weiher von Ixelles tauchen und in übermütiger Daseinsfreude schwadern Schwäne und Enten durch die klare Flut.

Köstlich ist es zu schauen, was die ersten warmen Sonnenstrahlen nach der Winterhaft aus der Großstadt hervorlocken! Das Zweikindersystem hat sich auch in der belgischen Hauptstadt, wo wallonische und vlämische Rasse sich kreuzen, stark eingenistet. Der Vater mit drei Sprösslingen gehört schon zur Liga der kinderreichen Familienhäupter, die mit besonderen Sorgen belastet sind, und der Mutter, die sogar mit vieren auf der Promenade sich zeigt, folgen erstaunte und bewundernde Blicke für solche seltene Lebensbejahung. In diesen Frühlingstagen merkt man aber nichts vom Zeitübel der Kinderzahl-Beschränkung. In den Parks, überall, wo ein Platz ohne Autogefahr sich weitet, wimmelt es von kleinem Volk, das unter der Obhut von Müttern, Grossmüttern, Kinderfräuleins mit den Sonnenstrahlen um die Wette spielt und die Händchen mit dem Ueberfluss unerschöpflich wuchernder Massliebchen füllt. Ueberall begegnet man Schulklassen auf dem Frühlingsspaziergang: Mädchen und Buben, zu dreien gereiht, überschreiten mit musterhafter Disziplin die belebtesten Boulevards. Ein wahres Kinderparadies ist das Bois de la Cambre mit der reizenden Robinson-Insel, auf welcher die Schweizerkolonie den 1. August zu feiern pflegt. Boot um Boot voll fröhlichen Jungvolkes umkreist das Eiland im Frühlingsgewand. Aber auch der Parc zwischen dem königlichen Schlosse und dem vornehmen Palais de la Nation, welch ein Tummelplatz der Jugendlust! Die grossen Bassins der stilvollen Springbrunnen bilden den Anziehungspunkt der Buben. Da lassen sie in Flotten ihre Spiel-

zeug-Boote treiben — der Vater und sein Söhnchen verfolgen mit gleicher Spannung die Fahrt des Miniaturseglers durch die Gefahren der Wirbel, welche die hoch herabstürzenden Wasserstrahlen hervorrufen. Die Meeresnähe beherrscht auch die Spielphantasie der kleinen Mädchen. Ihre Puppen sitzen in Strandkörben oder werden in Ostender Badekarren herumgezogen.

Im Waux hall, dem Vergnügungsetablissement des belebten Parkes, lässt sich eine weniger naive Jugend bewundern. Vor den Restaurations- und Gesellschaftsräumen dehnt sich da im Freien ein öffentlicher Tanzplatz, teilweise umringt von schattenspendenden Bäumen. Mädchen, vom frühesten Backfischalter bis in die Jahre hinein, wo nur noch vielseitige Künste den Zauber der Jugend vorzutäuschen vermögen, sitzen am Sonntagnachmittag stundenlang allein oder mit Freundinnen und Freunden hinter einem Glas Kaffee. Scheinbar gleichmütig warten sie, bis sie einer zum Tanze holt oder auch nur heranwinkt. Eine kleine Handbewegung des Tänzers vom Podium her genügt : Das Mädchen erhebt sich vom Sitze. — Sonderbare Paare kommen da für eines Tanzes Dauer zusammen und trennen sich wieder — doch nicht immer. Auch Familien verbringen da ihre Sonntagsstunden. Während sich jugendlustige Mütter und Väter zu den Tanzenden reihen, wiegen sich nebenan auf dem Rasen Kinder von kaum vier Jahren mit erstaunlicher Anmut und unbewusster Koketterie nach den Musikklängen. Was diese Großstadtpflänzchen hier, in Kinos, Kabarets usw. an « verwegenen » Bewegungen zu sehen bekommen, das ahmen sie mit bedenklicher Geschicklichkeit nach.

Brüssel hat sein *Oeuvre du Grand air pour les enfants*. Seit einem Vierteljahrhundert steht die Königin an der Spitze dieses Wohlfahrtsunternehmens. Mehr als in Wirklichkeit, begegnet man ihr in den öffentlichen Gebäuden im Bilde, in der Tracht einer Krankenschwester. So zeigt sie sich auch auf der Bronzestatue am Eingang zur Ausstellung : « Belgische Kunst » in *Bern*. Das Oeuvre du Grand air führt erholungsbedürftige arme Kinder in grosser Zahl kolonienweise an das Meer. Vom Frühling bis in den Herbst hinein spielt, singt, jauchzt in den grün überwucherten Dünen und am sandigen Strande zwischen Ostende und Zoute eine glückliche Brüsseler Jugend. Für Meeraufenthalte der erholungsbedürftigen Mütter des Arbeiterstandes sorgen die katholischen Ligues ouvrières féminines de Belgique. Sie weisen nach allen Richtungen hin eine bewundernswert zielbewusste und umfassende Organisation auf.

Das Oeuvre du Grand air, wie auch die Arbeiterinnenligen geben sich alle Mühe, das Verständnis für die Bedürfnisse der Jugend nach frischer Luft und Sonnenschein zu fördern und der Tuberkulose entgegen zu wirken. Nach einem Votum, das Hr. Dr. Kürsteiner, Bern, unlängst in der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft des Kantons Bern abgab, soll es übrigens in Belgien mit der Tuberkulose weniger schlimm bestellt sein als bei uns in der Schweiz. Immerhin bleibt dort gewissen Bevölkerungskreisen in hygienischer Beziehung noch viel zu lernen. Die Bauart des alten belgischen Stadthauses und anerzogene Gewohnheiten bringen Mißstände mit sich. Schmal, tief und hoch sind in Brüssel die Mehrzahl der Wohnhäuser. Das sogenannte Sous-sol spielt darin eine wichtige Rolle. Vom Bürgersteig aus schaut man durch feine Filetgardinen in Gemächer hinein, in die kaum ein Sonnenstrahl dringt. Im besten Fall stehen ihre Fenstergesimse auf gleicher Höhe wie der Bürgersteig; viel öfter aber ragen die Fenster nur zur Hälfte oder zu einem Drittel über die Strasse hinaus. Da unten liegt die Wohnküche, das Alltagsesszimmer des alten, bescheidenen

Brüsseler Einfamilienhauses. Sie ist gross und füllt neben dem Hauseingang meist die ganze Breite der Front. Hinter ihr dehnt sich die eigentliche Küche, und als dritter Raum gegen den Hof oder ein hochummauertes Gärtchen hin, die Waschküche mit Bad. Die Wohnküche des Mittelstandes ist komfortabel eingerichtet; sie ist getäfelt und tapeziert. Wie in allen Zimmern bildet auch hier das Marmorkamin mit reicher Garnitur das Prunkstück. Büfett, Polstermöbel, selbst ein Klavier kann man da unten gewahren. In der Cuisinière, dem Kohlenofen mit viel Messingverzierungen und glänzendem Kupferteekessel glimmt das Feuer und spendet in dem feuchtkühlen Raum bis in den Sommer hinein angenehme Wärme. Da unten nun spielt sich in vielen einheimischen Haushaltungen, bei den einen notgezwungen, bei den andern gewohnheitsgemäss ein guter Teil des Familienlebens ab, während sich in den Stockwerken oben Salon-, Prunkesszimmer, Rauchzimmer, Schlafzimmer und zuoberst Gesinderäume dehnen. Die Benutzung des Sous-sols als Schlafraum ist in Brüssel verboten, nicht aber die Benützung als Kinderzimmer und Tagesaufenthaltsort der Hausangestellten. Die großstädtischen Wohnungspreise haben es mit sich gebracht, dass viele dieser Einfamilienhäuser jetzt zwei und mehr Familien beherbergen. Was sich in den Armutsvierteln darin zusammen drängt, lässt sich kaum beschreiben. In der Altstadt unter dem prunkvollen Justizpalast werden die berüchtigtsten Gassen niedergerissen; schon zeigen sich da nach hygienischen Grundsätzen neu erbaute Häuserreihen. Auch ein gewaltiges Einküchenhaus amerikanischen Stils mit 500 Wohnungen ist unlängst erstanden.

Wenn man die Bauart der alten belgischen Stadthäuser kennt, versteht man, dass die Ueberschwemmungen des vergangenen Winters in manchen belgischen Städten — nicht in Brüssel selbst — ungeheuren Schaden stifteten. Eine Frau aus der Nähe von Namur schilderte mir in drastischer Weise, wie das Wasser in Strömen in ihr Sous-sol einbrach, Fenster eindrückte, die Möbel in die Höhe hob und schliesslich im Treppenhaus bis zum Hochparterre hinanstieg. An Rettung der Sous-sol-Möbel und Vorräte war nicht zu denken, so rasch kam die Flut. Die Boote des vom Roten Kreuz organisierten Hilfsdienstes führten den in ihren Häusern Gefangenen Lebensmittel zu, die sie durch die Fenster der obern Stockwerke in Empfang nahmen.

Neben den einfachen Einfamilienhäusern alten Stils und den imposanten Wohnpalästen des Reichtums gibt es in Brüssel selbstverständlich auch Miethäuser mit grossen, schönen Etagenwohnungen wie bei uns, die zudem reichen Komfort aufweisen, der bei uns noch nicht landesüblich ist.

Die modernen Bauten umgehen das Sous-sol. An der neuen breit angelegten *Avenue des Nations,* die sich längs des Bois de la Cambre hinstreckt, erstehen villenähnliche Gebäude. Da findet sich im Erdgeschoss überall die unentbehrliche Autogarage, und ihr zur Seite liegen Küchen- und Gesinderäume. Belgien besitzt eigenen Marmor, der selbst in den einfachen Häusern verschwenderisch für Fenstergesimse, Kamine, Getäfel, Treppen verwendet wird. Belgischer Marmor wird sogar übers Meer exportiert. In Antwerpen konnte ich sehen, wie riesige Marmortafeln von den Kranen in den Rachen eines nach Amerika fahrenden Dampfers gehoben wurden. Angenehme Eigentümlichkeiten der Brüsseler Bauart sind die Höhe der Zimmer, 3,25—3,50 m, und die Breite der Fenster mit mächtigen Glasscheiben. Die belgischen Frauen legen hohen Wert auf schönen Fensterschmuck. Es bildet geradezu ein kunstgewerbliches Studium auf Fahrten durch belgische Städte die wunderbaren Vorhänge und Zuggardinen

der Frontfenster zu beschauen. Die Spitzentechniken Brabants feiern da Triumphe. Wenn man an milden Frühlingsabenden durch vornehme Vorstadt-Avenuen wandelt, wo sich hinter Alleen die Villen des Wohlstandes erheben, dann schaut man durch geöffnete Fenster, hinter denen sich kostbares Spitzengewebe im Winde bewegt, hinein in erleuchtete Räume von seltener geschmackvoller Pracht. Der Kunstsinn der alten Niederländer ist in der Generation von heute keineswegs erstorben. Freude und Verständnis für das Kunstwerk lebt in den einheimischen Familien; man hütet die schönen Erbstücke. Wer es sich leisten kann, der erwirbt sich vor anderm Luxus gute Gemälde, edles Geräte und stilvolle Möbel, wie sie in der Bischofstadt *Mecheln* in getreuester Nachahmung berühmter alter Muster erstellt werden.

II.

Mehr als in die weltberühmten Museen, die prunkvollen Kirchen, die andern öffentlichen Gebäude mit ihrem erlesenen künstlerischen Schmuck, zog es mich in diesen Frühlingstagen zu den Stätten des kräftig pulsierenden Volkslebens. Ein Gang durch den Vieux Marché, den Trödelmarkt der Altstadt, führt mitten hinein. Nur am Sonntagvormittag wird dieser Markt abgehalten; das ist die Zeit, die seinen ständigen Besuchern am besten passt. Was da die Sonne aus den Häusern herauslockt, übersteigt alle Phantasie. Der grosse Platz an der Rue Blaise zeigt sich überdeckt von Warenlagern auf ebener Erde, unterbrochen von primitiven Bretterbuden, Kisten, Gestellen. Auf schmalen Wegen windet man sich durch das Gedränge. Alles was die Großstadt an Gerümpel ausstösst, von Lumpen und Knochen an aufwärts zu appetitlicheren und ansehnlicheren Dingen, liegt da haufenweise beisammen. Der Begriff « Gerümpel » ist freilich für Arme und Reiche, Sparsame und Verschwenderische, ein verschiedener; was der eine als wertlos ausschaltet, kann einem andern erstrebenswerter Besitz sein. Das wissen die gemeinnützigen Frauen aus der Praxis ihrer Brockenstuben und der hübschen Schilderung von Frau Marie in der letzten Nummer des Zentralblattes. Mein erster Blick auf dem Brüsseler Vieux Marché galt einem Bodenlager : Auf einem zerrissenen, verblichenen Teppich, einem einstigen Prachtstück belgischer Weberei, steht in buntem Durcheinander Geschirr internationaler Herkunft : Teekannen ohne Henkel, Tassen mit und ohne Sprünge und Untersatz, eine Beige feinster Porzellanteller mehr oder weniger vom Gebrauch hergenommen, neben einer tadellosen goldrandigen Suppenschüssel ungeniert ein unnennbarer Topf. Davor ein Durcheinander von Tischbestecken : ordinäre, rostige Messer, feine silberbeschlagene Dessertmesserchen, grobe Zinklöffel und in einem vergilbten Etui ein paar silberne Gabeln mit einer mehrzinkigen Krone über den Initialen. — Da eine Art Möbellager : Eine eiserne Bettstelle, die im Daseinskampf ihr viertes Bein eingebüsst hat, Stühle mit zerfasertem Strohsitz, ein Lehnstuhl mit handgesticktem Bezug, würdig eines Saales in Trianon und darüber geworfen eine schmutzige, gehäckelte Bettdecke. An einem tannenen Schrank ohne Schloss lehnt das grosse Bild des Königs der Belgier, und nicht weit davon liegen zwei preussische Pickelhauben mit glänzendem Adler. Sie mahnen mich an eine kleine belgische Bahnstation, wo in der Halle deutsche Stahlhelme Dienst als Blumenampeln verrichten. Was wird schliesslich diesen Pickelhauben beschieden sein ? — Es zeigt sich manches auf dem belgischen Trödelmarkt, was an die Zeit der deutschen Besetzung erinnert, vor allem deutsche Bücher.

Kupfer- und Messinggeräte sind im Lande eigenen Kupferbesitzes und einer alten Metallindustrie in Ueberfülle in allen Gebrauchsstadien vorhanden, verbeult, mit Grünspan bedeckt: Mörser, Kannen, Vasen in edeln Formen. Eine alte Frau erhandelt um 16 belgische Franken (etwa 4 Schweizerfranken) einen stattlichen verrussten Kupferteekessel — blank geputzt wird er ihrer Cuisinière zur Zierde gereichen. Glaswaren aus den Fabriken des Hennegaus, aber auch andersher, sind überreich da. Unter dem gewöhnlichsten Zeug oft etwas ganz Hübsches, für den Kenner vielleicht auch Wertvolles. Immer wieder leuchten rotgestreifte Glassachen auf; diese Art scheint etwas typisch belgisches zu sein. Inmitten einer Sammlung von Oelgemälden, Farbendrucken, Stahlstichen, pompösen Metallstanduhren, ganzen und zerbrochenen Spiegeln steht auf einem Gartenstuhl die Marmorbüste einer jungen Frau, ein reizvolles Antlitz mit ergreifendem Ausdruck. Mir ist, als müsse ich sie aus dieser unwürdigen Umgebung erlösen. — Die Trödlerin, eine stämmige Vlämin mit üppigem rotblondem Haar, mustert mich und nennt einen Preis, der meine Kräfte weit übersteigt. — Der Vieux Marché wird fast ganz von vlämischen Händlern beherrscht; sie kennen den Wert ihrer Waren und taxieren den Käufer. Die Antiquitätenliebhaber und die ausländischen Reisenden — viele Engländer und Holländer — müssen mit geschraubten Preisen rechnen und zahlen auf dem originellen Trödelmarkt oft mehr als in einem richtigen Spezialgeschäft. Während ich mich zögernd vom Gegenstand meiner Bewunderung trenne, hat mein Begleiter aus Hunderten von Denkmünzen zufällig diejenige herausgefischt, die zur Erinnerung an die Gründung der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich geprägt war, und auf dem Revers das Bild des wohlbekannten Gebäudes trägt. Von der Ausdauer eines Sammlers erhielt ich einen Begriff, als ich nach zweistündigem Wandern durch die Irrgänge des Marktes vor dem überraschend grossen Lager von Metallbeschlägen immer noch den gleichen, alten aristokratischen Herrn stehen sah, der mit seinem Stock in einem gewaltigen Haufen messingener Griffe herumstocherte. —

Ein Blick noch auf die langen Reihen von Ständern, welche die Garderobe tragen, die das elegante Brüssel ausgeschaubt hat. Eine widerliche Mischung von Parfüm- und Armleutegeruch strömt aus dieser Masse. Hier baumelt ein schäbiger Pelzmantel neben einem silberschimmerden Spitzenkleid; ein schmutziger, gelber Jumper streift einen Frackanzug samt Hemd und weisser Krawatte. Beigen von Damenpelzen, Hüten, Schuhen, Schirmen, Taschen- und Armbanduhren, Ledersachen aller Art, Schmuck, die intimsten Toilettegegenstände liegen da zur Schau. Männer und Frauen probieren an, feilschen und zanken sich mit den Händlern herum, dazu lassen sich Gramophone und andere Instrumente hören — es ist ein Höllenlärm. Auf einer Kiste sitzt ein junges Mädchen, auf dem Bubikopf den grellgrünen Hut, den sie eben für 2 Franken (50 Rp.) erstanden hat; inmitten des dichtesten Gedränges unter den Zurufen junger Bursche schlüpft sie in Brokatschühchen hinein, die zu ihren Seidenstrümpfen passen. —

Es ist Mittag — die Sonne hat sich versteckt — ein feiner Regen, wie er nur in Belgien so überraschend schnell vom Meer her kommen kann, sprüht auf die Herrlichkeit — die Stunden des Trödelmarktes sind abgelaufen. Die Händler packen eilig zusamen, laden ihre Kisten auf Karren und ziehen ab in die Armutswinkel. Welch ein Treiben in den Gassen der Altstadt um den Marktplaz herum! Die schmalen tiefen Läden sind trotz des Sonntags geöffnet, manche haben ein wenig vertrauenerweckendes Aussehen. Da gähnt hinter der

offenen Türe eine dunkle Höhle, ein Kleider- und Stoffmagazin; die zigeunerhafte Geschäftsinhaberin sitzt davor auf einem Stoffballen. Welch ein Gegensatz zu den lichtdurchströmten Warenpalästen der Geschäftsstadt, dem « Grand Bazar Ansbach », der « Innovation », dem « Bon Marché ». Im Vorübergehen werfe ich einen Blick in eine der Gassen, deren Namen man in gut erzogenen Kreisen nicht kennt und nicht nennt — im Tageslicht liegt sie mit ihren hohen düstern Häusern wie ausgestorben da — während dicht nebenan lautes Leben flutet. Der fliegende Händler schreit von einem Klappstuhl herab seine Spezialitäten aus — ein Polizeimann naht — im Nu ist der gesetzeswidrige Kaufmann verschwunden. Die Wagen der Schnecken-, Crevettes- und Moules-Händler sind umlagert. Schnecken direkt aus dem Siedekessel, welch ein Lekkerbissen ! Stehenden Fusses werden sie von Männern, Frauen und Kindern verschlungen. Andere schlürfen mit Behagen das gallertige Tier der länglichen schwarzen Muschel, oder schmausen dahinschlendernd aus Papierdüten gebackene Kartoffeln, die einer fahrenden Küche entstammen. Das Menschengetümmel da unten stärkte mir den Glauben an meinen einstigen Geographielehrer, der vor 40 Jahren behauptete : Belgien ist das dichtbevölkertste Land Europas. Dieser Satz ist im Laufe der Jahrzehnte immer wahrer geworden.

Mit einem unwiderstehlichen Bedürfnis nach warmem Wasser, Seife, Kleiderwechsel steigt man stadtaufwärts — im Autobus, der auch in Brüssel dem Tram zunehmende Konkurrenz macht — hinauf zum höchsten Stadtteil, wo unweit des Hügelgeländes von Solboche ein trautes Schweizerheim winkt.

III.

Dem Solbochegelände und seiner nächsten Umgebung zeigt sich die Aussicht, das Brüsseler Universitätsviertel der Zukunft zu werden. Da oben sind 1924 die ersten Bauten einer geplanten grosszügigen Erweiterung der Université libre de Bruxelles erstanden. Diese Hochschule umfasst auch ein Polytechnikum. Sie wurde 1834 bald nach der Konstituierung des selbständigen belgischen Staates als Gegengewicht zu der klerikalen Hochschule von Mecheln, jetzt Löwen, gegründet. Aus der Altstadt ziehen Abteilungen der Université libre und neu angegliederte Institute nun allmählich auf den verebneten Hügelboden im Süden Ixelles, wo ein freier Wind bläst, wie er ihrer Wesensart entspricht. Man darf an Hügel da oben, diese sanften Ausläufer der Ardennen, natürlich nicht den schweizerischen Maßstab anlegen. Interessant ist die Entstehungsgeschichte der Universitätsneubauten. Sie verdanken ihr Dasein einer Stiftung des amerikanischen Milliardärs *Rockefeller*. Einen Begriff von den Summen, die zur Verfügung stehen, gibt die Tatsache, dass für die medizinische Fakultät allein Fr. 70 Millionen bestimmt sind. Bis jetzt konnten die Gebäulichkeiten der naturwissenschaftlichen Abteilungen (sciences et sciences appliquées) : Botanik, Zoologie, Chemie, Physik, Aviatik u. a. eröffnet werden. Es sind gewaltige Anlagen amerikanischen Gepräges. Auf das Aeussere der Gebäude wurde nicht der geringste Schmuck verwendet; sie gleichen mächtigen Fabriken; ein dazu gehörendes Hochkamin verstärkt diesen Eindruck. Im Innern aber staunt man über die Zweckmässigkeit der Einrichtung, über die Fülle von Raum und Licht, über das Bestreben, alles den neuesten Forderungen der Wissenschaft und Technik anzupassen. Grosse, helle Hörsäle, weite Laboratorien, Säle für Apparatesammlungen, eine eigene mechanische Werkstätte, Spezialräume in reicher Zahl zeigen sich; alles weist auf nüchterne Arbeit und nur auf Arbeit hin. Es

weckte meinen Schweizerstolz, als ich im *Physikalischen Institut* kostbare Apparate sah, die den Namen schweizerischer Firmen tragen. Das Charakteristische der Brüsseler Université libre ist ein enges Zusammenarbeiten mit den Landesindustrien; sie ist direkt auf die Bedürfnisse dieser letztern eingestellt. Die Ergebnisse der Wissenschaft werden unmittelbar der Praxis dienstbar gemacht. Da sich im belgischen Kolonialgebiet am Congo Reichtümer an Radium finden, beschäftigt sich das Institut für Physik intensiv mit Radiumforschung. Da werden u. a. ununterbrochen Radiummessungen durchgeführt. Radiummengen von Millionenwert gehen durch den Messapparat, beträgt doch der Tagespreis für ein Gramm Radium 400,000 Schweizerfranken. Mit gebührender Ehrfurcht stand ich vor dem Sicherheitsschrank, der vorübergehend die zum Messen bestimmten Schätze birgt. Mir fielen die Anstrengungen ein, die man in den bernischen Sektionen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins und in andern Berner Kreisen machte, um der medizinischen Fakultät unserer Hochschule zu einer kleinen, kaum sichtbaren Radiummenge zu verhelfen.

Drei Schweizer haben am Physikalischen Institut der Brüsseler Hochschule ein ausgedehntes wissenschaftliches Arbeitsfeld gefunden; es sind dies Professor Dr. *Piccard,* der ehemalige Lehrer der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich und die Assistenten für Physik Dr. *Ernst Kessler* und Dr. *Stahel.* In belgischen Aerztekreisen widmet man den Ergebnissen der Radiumforschung und der Verwendung des Radiums im Dienste der Medizin lebhafteste Aufmerksamkeit. Einen Beweis für die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis auf diesem Gebiete bildet eine in diesen Wochen veröffentlichte Arbeit von Dr. med. *Sluize* vom Institut du Radium de Bruxelles und Dr. *Ernst Kessler,* Assistent für Physik der Universität Brüssel über einen von ihnen konstruierten, neuen Apparat: « Appareil nouveau de Gammathérapie profonde; Mesures ionométriques en Gammathérapie (Imprimerie médicale et scientifique Bruxelles 1926). Den eigentlichen Lehranstalten der Hochschule im Solboche sollen sich nach dem Gesamtbauplan auch noch Verwaltungsgebäude, Gebäude mit Konferenzsälen usw. anfügen. Diese Bauten werden sich voraussichtlich den künstlerischen Traditionen Brüssels besser anpassen als die bis jetzt erstandenen.

Bemerkenswert ist die Energie, mit der Belgien die Schäden der Kriegszeit überwindet. Was mahnt im Stadtbild und im Leben Brüssels an jene Jahre, da deutsche Soldaten die Bahnhöfe bewachten, da deutsche Heeresleitung und Verwaltung in den Regierungspalästen ihren Sitz hatten, da das prunkvolle Palais de Justice Quartier deutscher Offiziere war? Was mahnt an die Opfer an Gut und Blut, die Belgien dem Weltkrieg brachte? — Kriegsinvalide bekommt man in Brüssel kaum zu sehen, weit weniger als unglaublich hässliche Chinesinnen aus der Mongolei, die an den Strassenecken kauernd ihren Kram feilhalten. Ein Pensionsgesetz sorgt für die noch lebenden Opfer des Krieges. Sie haben in Asylen Unterkunft gefunden; viele, die noch arbeiten können, leben auf dem Lande. In Erinnerung haftet mir ein verkrüppelter Vläme, der mit fröhlichem Gesicht seinen Beruf als Zeitungsverkäufer am Gare du Nord ausübt. Dem Gedächtnis derjenigen, die im Kriege ihr Leben lassen mussten, sind zahlreiche Denkmäler und Gedenktafeln gewidmet. Keine der vielen Gemeinden, die sich um die Altstadt reihen und in ihrer Gesamtheit das Grossbrüssel der Gegenwart bilden, entbehrt das sichtbare Zeichen solcher Ehrung. Beim Eintritt in die alte Hofkirche St. Jacques sur Caudenberg fällt

der erste Blick auf die grosse Marmortafel mit den Namen im Kriege Gefallener, und auf der Fahrt nach dem Congomuseum und dem wundervollen Park von Tervueren kommt man an dem ergreifenden Kriegerdenkmal von Wolluwé vorüber. — Mitten in der Stadt, am Fusse der Colonne du Congrès, liegt das Grab des unbekannten Soldaten. Ein ewiges Licht flammt dahinter. Kein pietätvoller Belgier geht vorüber, ohne angesichts dieser Stätte das Haupt zu entblössen. Die Zweisprachigkeit, die in Brüssel in allen amtlichen Erlassen und Anschlägen grundsätzlich streng durchgeführt wird, kommt auch an dieser Stelle zu ihrem Rechte. Der flache Grabstein trägt die Inschrift : « Ici repose un soldat inconnu, mort pour sa patrie 1914-1918 », und darunter vlämisch : « Hier rust een onbekende soldaat, voort vaderland gesneuvelt ». — Für diesen toten Soldaten treffen des deutschen Dichters Worte nicht zu :

« Denkt keiner, dass der da lieget,
Auch wert eines Kreuzleins sei. »

Im Gegenteil, ihm werden im Gedenken an seine Schicksalskameraden zwar nicht Ehrenkreuze, aber in Fülle kostbare Blumenkränze dargebracht. Ja, es scheint eine Ehrenpflicht der Damen der guten Gesellschaft zu sein, sich an dieser Stätte mit Blumenspenden zu überbieten und mit angehefteten Visitenkarten ein Namensbekenntnis abzulegen.

Auf einem freien Platz erhebt sich auf hohem Piedestal das Standbild einer Frau, eine ideale Gestalt ! Es ist das Denkmal für jene Belgierin, welche 1916 nach deutschem Kriegsrecht erschossen war. Auf einer Seite des Sockels liest man die Inschrift : « En mémoire de *Gabrielle Petit,* fusillée par les Allemands le 1er avril 1916 et de toutes les femmes belges mortes pour la patrie ». Eine andere Seite trägt die Worte, welche die Erschossene in ihrer letzten Lebensstunde gesprochen haben soll : « Je leur montrerai comment une femme belge sait mourir pour la patrie ». Des Frühlings erste Blüten schmücken bescheiden diese Stätte. — England hat in einem sehr schönen und sinnigen Reliefbildwerk, das an günstiger Stelle wirkungsvoll angebracht ist, Dankbarkeit bekundet für die Pflege, welche britische Soldaten in den Kriegsjahren in Belgien, vor allem in der Landeshauptstadt, fanden. Trotz dieser ehernen Zeugen einer schweren Zeit, die schmerzvolle Erinnerungen wach erhalten, darf man wohl sagen, dass die Bevölkerung Brüssels nach erschütternden Erlebnissen das innere Gleichgewicht wieder erlangt hat. Arbeit, unermüdliche Arbeit, wie sie in dieser aufstrebenden Großstadt auf allen wirtschaftlichen und künstlerischen Gebieten sich offenbart, ist wohl der beste Helfer zum Ueberwinden.

Ein Zeugnis höchster belgischer Kultur in Vergangenheit und Gegenwart bildet die Ausstellung « *Alte und neue belgische Kunst in Bern* », die am 27. März eröffnet war und bis zum 3. Juni dauern wird. Indem die belgische Regierung zum erstenmal aus ihren Museen, aus Klöstern, aus königlichem und anderm Privatbesitz Kunstwerke von unschätzbarem Werte über die Landesgrenze gehen liess, bewies sie der Schweiz hohes freundschaftliches Vertrauen, aber auch den Glauben an Zeiten des Friedens, da der Austausch der geistigen Güter die Menschheit veredelnd zusammenführt. Die bewundernswerte Sammlung in der Obhut des Berner Kunstmuseums und der Kunsthalle gibt aber trotz der berühmten Namen aller Zeiten, die darin vertreten sind, doch nur eine Ahnung dessen, was Belgien in Jahrhunderten einer ruhmvollen künstlerischen Vergangenheit an Kulturgütern auf seinem Boden vereint hat. Nicht

nur in Museen, prunkvollen Palästen, in der Kathedrale der heiligen Gudula mit ihren leuchtenden Glasmalereien, auf dem Grande Place, « dem schönsten Platz der Welt », wo die Goldverzierungen der mittelalterlichen Giebel im Mondlicht märchenhaft erglänzen — nein, überall, auf Schritt und Tritt, begegnet man in Brüssel echter einheimischer Kunst. Und wenn in diesen Frühlingstagen Sonnenschein, Blütenduft, das frische Grün der Parks und Alleen sich verklärend dazu gesellen, dann übt die belgische Hauptstadt an der Senne einen unnachahmlichen Zauber aus.

INSERATE

Mischen Sie selbst,

dann wissen Sie, was Sie haben. 4/5 Kathreiners Kneipp Malzkaffee, 1/5 Bohnenkaffee geben einen tadellosen, coffeïnarmen Kaffee, der Jedermann zusagt und sparen hilft. Machen Sie den Versuch.

Mischen Sie selbst.

CITROVIN ALS ESSIG AERZTLICH EMPFOHLEN

DIE STETS FERTIGE SALATSAUCE u. MAYONNAISE **MATUSTA**

CITROVINFABRIK ZOFINGEN

Geschmackvolle **HANDARBEITEN** zu mässigen Preisen

JOH. SCHWARZ ERBEN, LENZBURG

Wegen Verheiratung der bisherigen ist die Stelle einer

Tuberkulosefürsorgerin

für den Bezirk Kulm neu zu besetzen.

Anmeldungen mit Lohnansprüchen nimmt entgegen bis 8. Mai und erteilt weitere Auskunft die Präsidentin der Frauenliga des Bezirks Kulm

Marg. Kesselring
Reinach (Aarg.)

Drucksachen

für den Geschäfts- und Privatverkehr liefert in kürzester Frist und sauberer Ausführung

:: Buchdruckerei ::
Büchler & Co.,
Marienstr. 8 Bern Kirchenfeld

Bernische Haushaltungsschule in Worb

Gegründet 1886 von der Oekonomisch gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern

Dauer der Kurse:

Sommerkurs: Vom 20. April bis anfangs September.

Herbstkurs: Vom 4. Oktober bis Ende Dezember.

Frühjahrskurs: Vom 4. Januar bis 17. März. 714

Man verlange Prospekte bei der Vorsteherin

Frau Sieber.

Pension
Lutzelmatt
Luzern

Sonnige, aussichtsreiche Lage. Gute Küche. Heimelige Zimmer. Schöner Garten.

Kurhaus für Ruhe-, Luft- u. Sonnenkuren

1020 M. ü. M. Das ganze Jahr offen

Lungenkranke, sowie hochgradig nervöse Patienten werden nicht aufgenommen

Hydro-Elektrotherapie — Psychotherapie

Dr. C. Delachaux 699

Haushaltungsschule — Ecole ménagère vaudoise

Chailly ob Lausanne

(vom Schweizer. gemeinnützigen Frauenverein gegründet)

Beginn des Sommerkurses am 1. Mai

Prospekt und Referenzen durch die Direktion 707

Schnell das feine

NUSSA

holen, dann bekommen wir wieder

NUSSA-BROT

Nussa, Speisefett zum Brotaufstrich ist frei von Tuberkeln und Chemikalien, ausgiebiger und billiger als Kuhbutter; ist in den meisten Lebensmittelgeschäften erhältlich und kommt einzig aus dem

Nuxo-Werk J. Kläsi, Rapperswil (St. G.)

---

gegen alle Schmerzen im Fuss und Bein. Verlangen Sie ausdrücklich **Original „Jung's" Fussgelenkhalter** und weisen Sie alle Nachahmungen zurück. „Wunder" Fr. 7. „Miracle" (extra br.) Fr. 9.50 per Paar. In Sanitäts-Schuhgeschäften und bei Pédicures. Auch direkt unter Angabe der Schuhnummer von **Jung,** Abt. 5, Witikonerstrasse 62, ZÜRICH 7

Man verlange Gratisbroschüre.

Hotel-Pension Edelweiß u. Schweizerhof Adelboden

Berner Oberland

Heimeliges, bequemes Familienhaus mit allem Komfort. Grosse Gartenanlagen. Pension von Fr. 9 an.

Prospekte durch Frau M. Petzold.

Beinleiden

Leiden Sie schon lange an offenen Beinen, Krampfadern, Beingeschwüren, schmerzhaften und entzündeten Wunden usw., dann machen Sie einen letzten Versuch mit dem ärztlich und klinisch erprobten

„Siwalin"

Wirkung überraschend. Tausende von Zeugnissen. Preis Fr. 2.50 und Fr. 5.— Umgehender Postversand.

Dr. Fz. Sidler, Willisau

Töchter-Institut Vogel, Herisau

Gute Schule. Sorgfältige, individuelle Erziehung. Ergänzender Schulunterricht. — Stärkendes Klima. Fröhliches Familienleben.

Kenner bevorzugen das
716 andalusische P 1269 G

Olivenöl

Marke Carbone I, extrafino-selecto

garantiert erster Pressung

das feinste, was im Handel ist

Machen Sie einen Versuch und Sie werden wieder bestellen

Versand in Originalkannen von

1,2 Kilo	b. f. n.	Fr.	4.75
2,5 „	„ „ „	„	9.50
5 „	„ „ „	„	18.20
10 „	netto	„	36.50

plus Porto gegen Nachnahme

Muster zu Diensten

Dr. phil. A. Scherrer

Drogerie Alpina

Teufen (App. A.-Rh.)

Wie und wo finden

Gichtkranke, Rheumatiker und an Nervenschmerzen (Ischias usw.) Leidende

in dieser Jahreszeit rasche Besserung ihrer quälenden Beschwerden? — Verlangen Sie Auskunft über

Transkutan-Badeverfahren

im **Kurhaus Sonn-Matt, Luzern**

Stricken?

Ja, aber mit

Lang-Garn

Weil wir unsere Garne aus bester, gekämmter Mako-Baumwolle fabrizieren, sind solche sehr angenehm zu verarbeiten.

Machen Sie einmal einen Versuch damit.

Spinnerei u. Strickgarnfabrik

Lang & Cie., Reiden

Zome-Sohlen und -Absätze, die dauerhafteste, wasserdichte, hygienisch vollkommenste Schuhbesohlung, erhältlich in folgenden Spezialgeschäften: Damen-Sohlen und -Absätze Fr. 7.90, Herren-Sohlen u. -Absätze von Fr. 9.90 an, Kinder-Sohlen u. -Absätze von Fr. 5 an. *Zürich:* **W. Näf & Co. & H. Speckers Wwe. A.-G.**, Bahnhofstr. 54. **Hch. Maag**, Gummiwaren, Löwenstrasse 69 (Bahnhofplatz). **Zome-Sohlerei H. Irminger**, Scheuchzerstrasse 62 (Soussol), Zürich 6. **Hans Oberholzer**, Schuhm., Florastr. 56. **Hch. Schwarz**, Schuhm., Gräbligasse 5. **Ed Zelezny**, Schuhm., Forchstr. 40. **Jos. Koch**, Schuhm., Witikonerstr. 49. **Hch Bosshard**, Schuhm., Haumesserstr. 22, Wollishofen. **Franz Mehli**, Schuhm., Münstergasse 27. — *Thalwil:* **Walter Bosshard**, Schuhm., Oberdorf. — *Bern:* **W Burns Zome-Schuhsohlerei**, Grundweg 14 (beim Turnplatz Breitenrainstr.), Tel. Christoph 53.72. — *Langenthal:* **Leuenberger**, Schuhm., bei der Post. — *Thun:* **Jean Bührer**, Schuhm., Freienhofg. 11. — *Luzern:* **Jos. Häckl**, Schuhgeschäft, Weggisgasse 35. — *Genf:* **Ernest Mory**, Atelier Réparation, 4, rue Ph. Plantamour. — *Solothurn:* **Oskar Haefeli**, Feinsohlerei, Theatergasse 20 (neben Stadttheater), Tel. 727. — *St. Gallen:* **Zome-Sohlerei Fr. Lauermann**, Brühlgasse 43. — *Wil* (St. G): **Jos. Erat**, Schuhgeschäft, Toggenburgerstr. 374. — *Baden:* **Urners Schuhsohlerei**, Ennetbaden. — *Locarno:* **Olga-Schuhfabrik.** — *Areuse* (par Colombier); **Oskar Wenger**, Cordonnier.

Idealste Besohlung auch für das **Dienstboten-** und das Personal in alkoholfreien Restaurants usw., da geräuschlos im Gehen. Alle übrigen Schuhreparaturen **fachmännisch**, billigst. — Schuhe per Post innert 4—5 Tagen per Nachnahme zurück. Bitte zu telephonieren oder zu schreiben zwecks Abholung — **Schuhe mit naturgetreuer Fussform** (idealstes Schuhwerk) erhältlich bei **Zome-Vertrieb**, Postfach 13, **Neumünster-Zürich.**

Verlangen Sie, bitte, illustrierter Prospekt und Preisliste.

Hisely & Kammermann

Wil (St. Gallen)

Marktgasse 38 *Telephon 3.39*

Kurbel- und Kettenstickerei
Handstickerei und Malerei
für Kleider und Tapisserie

Mode- und Kunstgewerbe-Artikel

Spezialität in gestickten Orts- und Familienwappen

Teepuppen, Telephonschützer usw. in Landestrachten

Schwesternheim

des

Schweizer. Krankenpflegebundes

Davos-Platz

Sonnige, freie Lage am Waldesrand. — Südzimmer mit gedeckten Balkons. — Einfache, gute, bürgerliche Küche. — *Pensionspreis* (inklusive fünf Mahlzeiten), für Mitglieder des Krankenpflegebundes Fr. 6—8, Nichtmitglieder Fr. 7—9, Privatpensionärinnen Fr. 8—12, je nach Zimmer. 688

Inserate im Zentralblatt haben grossen Erfolg!

Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Blumentage
Künstliche Ansteck-Blumen
für Wohltätigkeitszwecke
Muster zu Diensten
Paul Schaad, Kunstblumenfabrik
Weinfelden

Rheinfelden
Soolbad Hotel Krone
Vorzügliche Heilerfolge bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht und Rheumatismus, Blutarmut und Rekonvaleszenz
Pensionspreis von Fr. 11 an. Der Besitzer: *J. V. Dietschy.*

Schmerzende Füsse
benötigen weiches, bequemes, oft auch
extra breites
Schuhwerk
Wir führen darin grosses spezielles Lager, auch in eleganten Sachen.
Verlangen Sie Auswahl
Extra breiter, weicher Frauenschuh à Fr. 22.-
A. Iseli-Bieri
b. Bären
Langenthal
Tel. 214

Gebrüder Ackermann
Tuchfabrikation **Entlebuch**
Schöne, ganz- und halbwollene, solide
Damen- u. Herrenstoffe
Bei Einsendung von Wollsachen ermässigte Preise
Vorteilhafte Bedingungen für Anstalten Verlangen Sie unsere Muster!

Eigenes
Zeichnungsatelier

PERLEN die grosse Mode
Reiche Auswahl in grossen und kleinen, runden und geschliffenen Glasperlen und Stiften
Anleitung in allen Perlarbeiten, Kleiderbesticken, Weben usw.
P. GUBLER & Co.
MODERNE HANDARBEITEN
BERN, Ryffligässchen 4
Besichtigen Sie unsern Schaukasten im Daheim, Zeughausg. 31

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.